

Zurück zur Form

Autor(en): **Luchsinger, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 4: **Zur Funktion der Form = La fonction de la forme = On the function of form**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zurück zur Form

Das seit Mitte der achtziger Jahre anhaltende Interesse für periphere und regionale Verstärkerphänomene und die damit verbundenen architektonischen Problemstellungen sieht sich seit Anfang der neunziger Jahre mit einer Gegenbewegung zurück ins Zentrum konfrontiert. Diese Reaktion ist aus mehreren Gründen interessant. Erstens wird damit die periurbane Besiedlung (die scheinbar unwerten, scheinbar chaotischen und informalen urbanen Wucherungen ausserhalb der «Stadt») erneuert und bewusst aus dem Blickfeld gerückt zugunsten einer an traditionellen Vorstellungen von Stadt orientierten Haltung. Zweitens privilegiert die Diskussion um das Bauen in den Zentren entwurfsthematisch den vorgefundenen städtebaulichen Stoff gegenüber programmatischen, funktionalen und technologischen Aspekten. Drittens schliesslich wird der ideologische Schritt zurück in die Stadt begleitet – vielleicht sogar getragen? – von einer Spekulationsökonomie, die sich oft nicht scheut, namens sogenannter Urbanisierungsprogramme aktiv Stadtzerstörung zu betreiben.

Die mit der Rückkehr in den vermeintlich «gesicherten» Kontext der soliden Stadt einhergehende Unterwerfung architektonischer Einzelformen unter das Regime einer (postmodern interpretierten) städtebaulichen Tradition einerseits und die Lähmungserscheinungen einer ihrer Zweckbestimmung nur vage bewussten Architektur – was dann auch wiederum Formalismen produziert – andererseits, sind die Themen des nachfolgenden Kommentars zu drei neueren Beispielen aus Mannheim, Berlin und Barcelona.

■ L'intérêt manifesté depuis le milieu des années 80 pour les phénomènes d'urbanisation périphériques et régionaux et pour tous les problèmes architecturaux qui en découlent, se voit confronté depuis le début des années 90, à un mouvement contraire dirigé vers les centres-ville. Cette réaction est intéressante à plusieurs égards. Premièrement, l'habitat périurbain – la prolifération urbaine apparemment sans valeur, apparemment chaotique et sans forme à l'extérieur de la «ville», s'éloigne notablement du champ visuel au profit d'une attitude réorientée vers une conception plus traditionnelle de la ville. Deuxièmement, la discussion quant à la construction dans les centres privilégie thématiquement, dans les projets, la substance urbaine existante par rapport aux aspects programmatiques, fonctionnels et technologiques. Troisièmement enfin, le



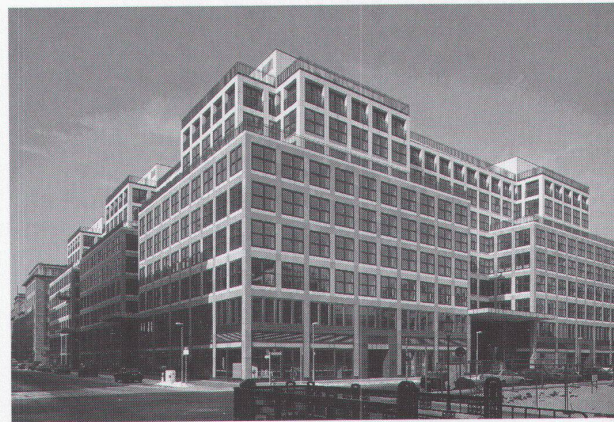
Bebauung Bahnhofplatz Nord,
Mannheim, 1992–1995;
Architekten: Karl Dudler,
Max Dudler, Pete Welbergen, Berlin
■ Ensemble Bahnhofplatz Nord
■ Development Bahnhofplatz Nord
Foto: Ivan Nemeč, Frankfurt a.M.

retour idéologique dans la ville est accompagné – ou peut-être même porté? – par une économie spéculative qui n'hésite souvent pas à pratiquer activement la destruction de la ville au nom de soi-disant programmes d'urbanisation.

Le retour au sein du contexte prétendu «sécurisant» de la ville solide et la soumission corollaire des formes architecturales individuelles au régime d'une tradition urbanistique (interprétée par le postmoderne) d'une part, et les effets paralysants d'une architecture seulement vaguement consciente de sa finalité – ce qui accroît encore son formalisme – d'autre part, constituent les thèmes du commentaire qui suit consacré à trois exemples récents à Mannheim, Berlin et Barcelone.

■ The interest in peripheral zones, regional urbanization phenomena and the connected architectural problems which has prevailed since the mid-1980s is now confronted by a counter-movement of "back to the city centres" which began at the beginning of the 1990s. This reaction is interesting for a number of reasons. Firstly, it means that the periurban settlement – the seemingly shameful, seemingly chaotic informal urban sprawl outside "the town" – is once again being consciously pushed out of view in favour of an approach based on traditional concepts of the town; secondly, the debate about building in the city centres favours existing urban development design material as opposed to the programmatic, functional and technological aspects; and thirdly, the ideological step back into the town is accompanied – or perhaps even borne – by a speculation economy which is sometimes not averse to active destruction of the town in the name of so-called urbanization programmes.

The return to the supposedly "assured" context of the solid and respectable town and the resulting subjugation of the single architectural form to the regime of (a post-modern interpretation of) an urban planning tradition on the one hand, and the paralysed appearance of a type of architecture that it is only vaguely aware of its real purpose (which for its part produces still more formalism) on the other, are the themes of the following discussions based on the examples of three recent works in Mannheim, Berlin and Barcelona.



Friedrichstadt-Passagen,
Berlin, 1992–1996;
Architekt: Oswald Mathias Ungers,
Berlin
■ Passagen Friedrichstadt
Foto: Stefan Müller, Berlin

Baublock an der Diagonal,
Barcelona, 1986–1993;
Architekten: Rafael Moneo, Madrid,
Manuel de Solà-Morales, Barcelona
■ Immeuble sur la Diagonal
■ Block on the Diagonal
Foto: Lluís Casals, Barcelona

Das Programm ist fast immer dasselbe: Ladenflächen im Erdgeschoss und Mezzanin, Büros in mehreren Obergeschossen, ganz zuoberst wird gewohnt. Ein Hotel ist irgendwo eingestreut, vielleicht ein Saal oder ein Kino, in den Untergeschossen selbstverständlich Parkierung, Lager, Technik. Das ist das Standardnutzungsprogramm der Investoren, Baustein heutiger Restrukturierungskampagnen der europäischen Zentren. Der gemischt genutzte städtische Block ist damit so etwas wie ein zeitgenössischer Allgemeintyp.

Für die architektonische Umsetzung solcher gemischt genutzter Komplexe ergeben sich eine Reihe immer wiederkehrender Probleme.

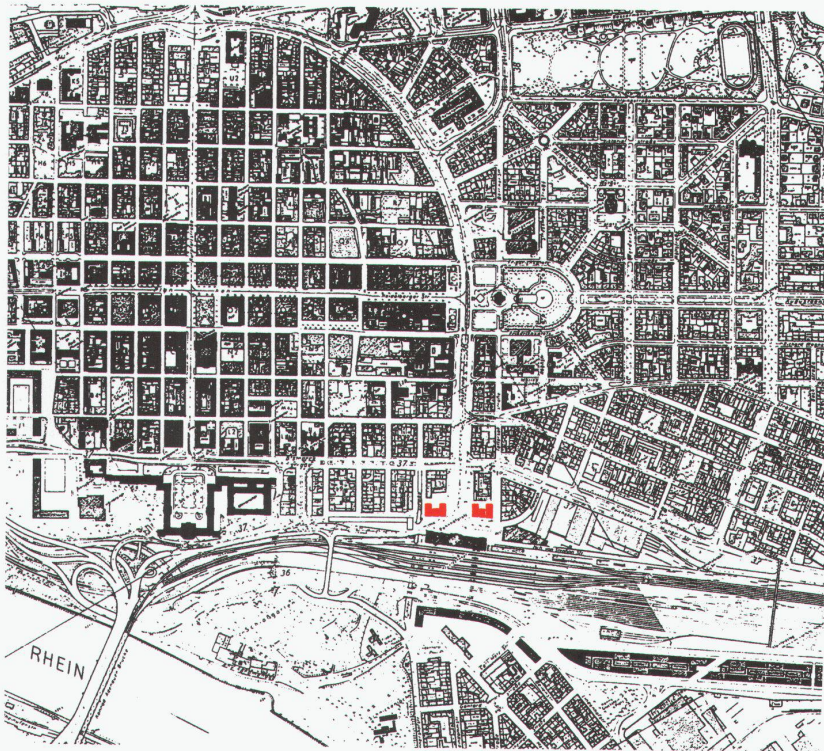
Schwierigkeiten erwachsen aus der geschossweisen Überschichtung von Nutzungen, die betrieblich komplett unterschiedliche Anforderungen stellen. Grossverteiler und Shopping Malls benötigen zusammenhängende, breite und tiefe, möglichst stützenfreie Flächen ohne Fenster, höchstens über Oberlichter erhellt, sonst künstlich. Bürogeschosse sollten länglich und wenig tief bemessen sein, weil sonst die heute wieder geforderte natürliche Belichtung problematisch wird – dafür lassen sich im Abstand von etwa 8 m von der Fassade innere, unbelichtete Servicezonen einrichten. Der konstruktive Raster von Büro- und Ladengeschossen ist damit nicht a priori identisch, ganz zu schweigen von jenem der Parking-

geschosse, wo ein Modul mit einer sehr engen Marge von $7,20-7,50 \times 16,0-17,0$ m vorherrscht, bedingt durch Länge und Breite der Motorfahrzeuge. Wieder anders bei den Wohngeschossen, wo die Zimmertiefe nicht viel mehr als $4,50-5,00$ m betragen sollte, bei einseitiger Belichtung der Räume, wo dafür das konstruktive Modul enge Abstände erträgt, andererseits jedoch innere, unbelichtete Flächen wenig brauchbar sind.

Die vertikale Abfolge der verschiedenen Nutzungen ist das Resultat von ökonomischen und physiologischen Kriterien. Ladennutzungen mit ihrem grossen Publikumsverkehr werden traditionell dem Strassenniveau zugeordnet. Wohngeschosse sind in der Regel zuoberst untergebracht. Das erlaubt nicht nur, die Funktionen mit dem höchsten Grad an Privatheit tatsächlich am weitesten von der Öffentlichkeit zu entfernen, es kann damit auch die Kontrolle über die tatsächliche Nutzung der Wohngeschosse vermieden werden – ein nicht zu unterschätzender Vorteil, wenn es darum geht, die gerade in den Zentrumszonen auf sehr teurem Bauland unrentablen Wohnungen heimlich Dienstleistungsnutzungen zuzuführen.

Die einzelnen Nutzungsbereiche sollten aus betrieblichen und sicherheitstechnischen Gründen separat erschlossen werden. Aber die «klassische» vertikale Abfolge – von unten nach oben: Läden, Büros, Wohnungen – ist umgekehrt proportional zum typologisch bedingten Erschliessungsaufwand. Wohngeschosse haben, weil die individuellen Zellen am kleinsten sind, den grössten inneren Erschliessungsbedarf. Sollen nicht sämtliche Vertikalstränge bis ins Erdgeschoss geführt werden, ist ein spezielles Erschliessungsgeschoss unumgänglich. Aber so oder so gehen ausgerechnet in den unteren, teuren Geschossen sehr viel Flächen für Kerne und Zugänge verloren. Im Vergleich zu monofunktionalen Bauten sind

Bebauung Bahnhofplatz Nord,
Mannheim, 1992–1995;
Architekten: Karl Dudler,
Max Dudler, Pete Welbergen, Berlin;
Mitarbeit: Ricardo Castillo von
Bennewitz, Philip Bernhard,
Martin Langer, Volker Münnich,
Frank Rudolph
■ Ensemble Bahnhofplatz Nord
■ Development Bahnhofplatz Nord



Situation im Stadtplan
■ Situation dans le plan de la ville
■ Site in the town map

Fassadenausschnitt Kaiserring-Forum
■ Partie de façade côté Kaiserring-Forum
■ Detail of façade, Kaiserring-Forum
Foto: Ivan Nemeč, Frankfurt a.M.

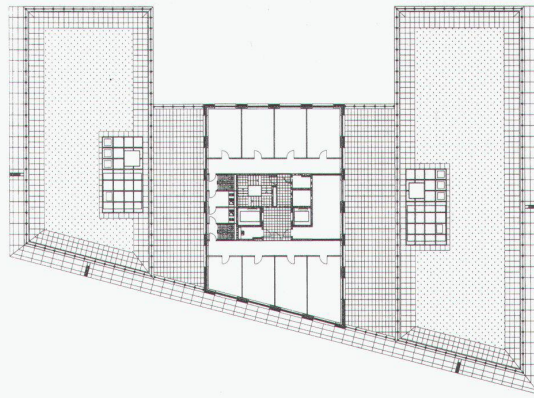
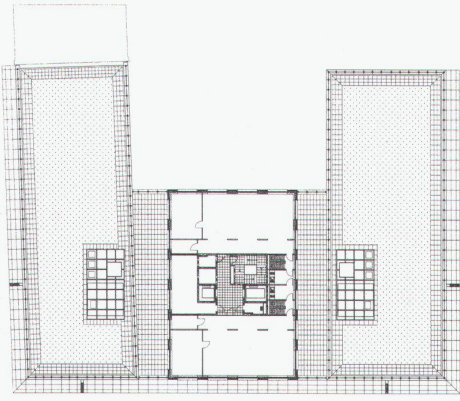


**Büros
Praxen
Läden**

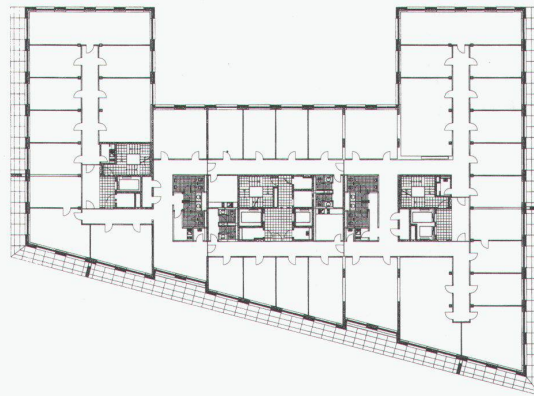
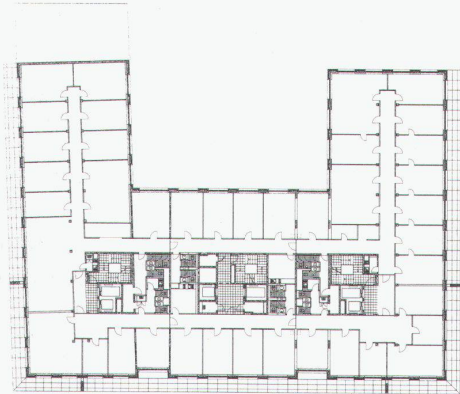
VERMIETUNG IM ALLEINAUFTRAG

FAY

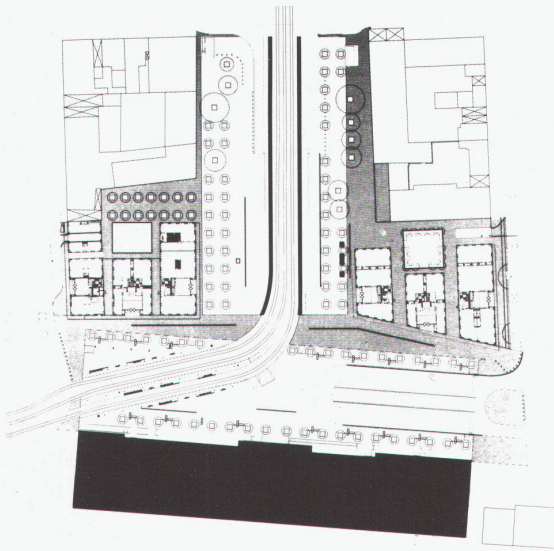
GRÜNDLICHE VERMITTLUNG UND ANWACHTUNGSGEL. WIRTSCHAFTL.
TL 4 70 03 92



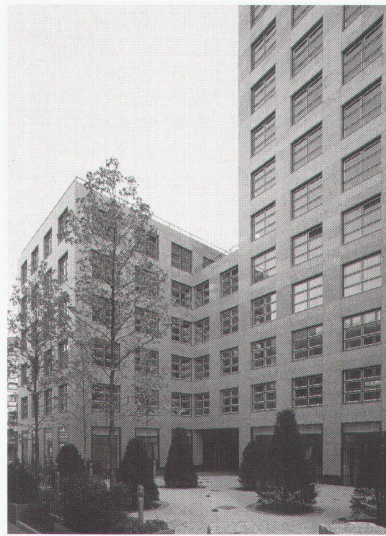
Turmgeschosse
 ■ Etages dans la cour
 ■ Tower storeys



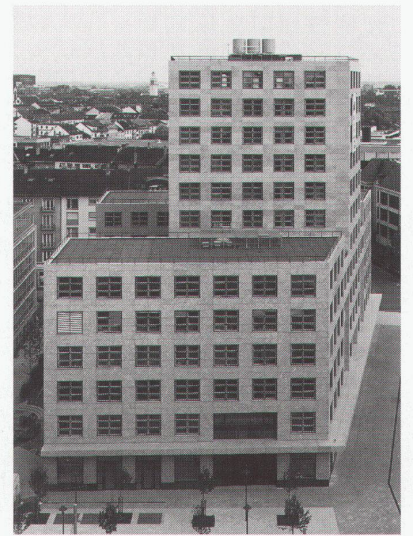
Typische Obergeschosse
 ■ Etages courants
 ■ Typical upper floors



Situation mit Erdgeschossgrundriss
 ■ Situation avec plan du rez-de-chaussée
 ■ Site with ground floor plan



Nordseite eines Blocks
 ■ Le côté nord d'un bloc
 ■ North side of a block
 Foto: Ivan Nemeč, Frankfurt a.M.



Ansicht vom Bahnhofplatz
 ■ Vue depuis Bahnhofplatz
 ■ View from the Bahnhofplatz
 Foto: Ivan Nemeč, Frankfurt a.M.

Dachaufsicht Kaiserring-Forum
 ■ Vue sur les toitures du Kaiserring-Forum
 ■ Roof view Kaiserring-Forum
 Foto: Wilmar Koenig, Berlin



M Mannheimer
EURO CITY CENTER
EST. 1984
Mietflächen
ab 130 m²
Information
06 21 / 457 42 99

Hamburg-Mannheimer

Büros
Präsenz
Leben
FAY
Tel. 4 77 63 69

B1-XYT 18

gemischt genutzte Layouts eigentlich immer überschlossen.

Zu den strukturellen und distributiven Verschiedenheiten der einzelnen Nutzungsbereiche kommen solche der architektonischen Durchbildung hinzu. Ladengeschosse verlangen heute – ausser für Schaufenster – keinerlei Wandöffnungen mehr, Büros am besten bandartige Verglasungen mit der Möglichkeit, in kurzen Abständen Trennwände an die Fassade anschliessen zu können; Wohnungen benötigen Aussenbereiche oder zumindest geschoss-hohe Fenster.

Schliesslich stellt sich einer architektonisch durchdachten Umsetzung als besondere Schwierigkeit der Umstand entgegen, dass nicht nur die Feineinteilung offen bleiben, sondern sogar die Nutzungszuordnungen jederzeit ändern können. Obwohl einerseits die funktionalen Bedingungen eines gemischt genutzten städtischen Blocks mit all ihren Gegenläufigkeiten einem Entwurf spezifische

konzeptionelle Muster abverlangen, scheinen diese andererseits nicht wirklich tragfähig, weil sich ihre Voraussetzungen unvorhergesehen – während der Planung, während der Ausführung, aber auch nach Bauvollendung – verlagern können. Gleichzeitig überbestimmt und unberechenbar, ist der gemischt genutzte städtische Block eine Art Chamäleon unter den Bauaufgaben des ausgehenden Jahrhunderts. Die Verknüpfung seiner Aussenhaut mit dem Programm ist auf das Notwendige reduziert, und die Aussenhaut reagiert agil auf den Kontext.

Mannheim

Zwei ähnlich aufgebaute Gebäude mit mittigem Turmelement flankieren den Anfang des die barocke Stadtanlage umgreifenden Kaiserrings. Läden im Erdgeschoss, darüber Büros, keine Wohnungen. Wegen der Dreiteiligkeit der Baukörper erhielt jeder Teil seine eigene Vertikalerschliessung. Ganz oben, in den Türmen, entspricht die Erschliessungsfläche ziemlich genau einem Drittel der gesamten Geschossfläche. Die Fahrzeuge werden in einer unter den neu gestalteten Bahnhofplatz geschobenen Tiefgarage untergebracht.

«Die Dreiteiligkeit der Gebäude und ihre unterschiedliche Höhe und Tiefe folgen der Notwendigkeit, nicht ein funktional hierarchisches ‹Ganzes› vorzugeben, sondern eine räumlich-perspektivische Vorstellung umzusetzen, durch die das Gebäude aus inhaltlich ablesbaren, gleichwertigen Teilen zu einem gegliederten Baukörper wird. Ziel ist, das Nebeneinander von Solitärbauten als Variante des Bestehenden zu vermeiden und eine Folge von Raumeindrücken zu schaffen, die inhaltlich und visuell ineinandergreifen» – so beschreibt Max Dudler die Entwurfsidee zur Bebauung Bahnhofplatz Nord. Die Form der beiden Bauten entwickelte sich also aus Überlegungen zur volumetrischen Gliederung

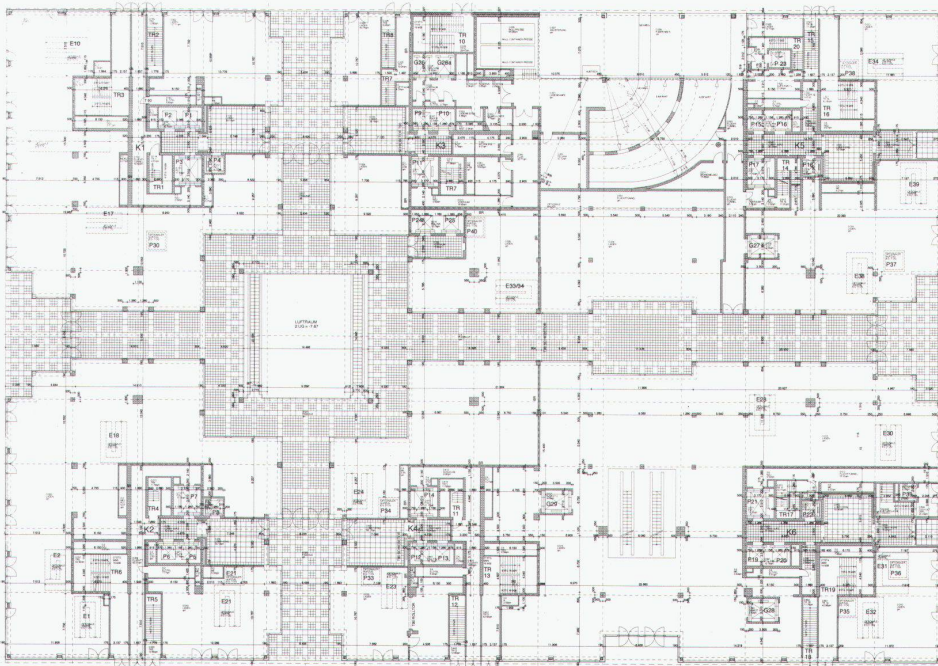
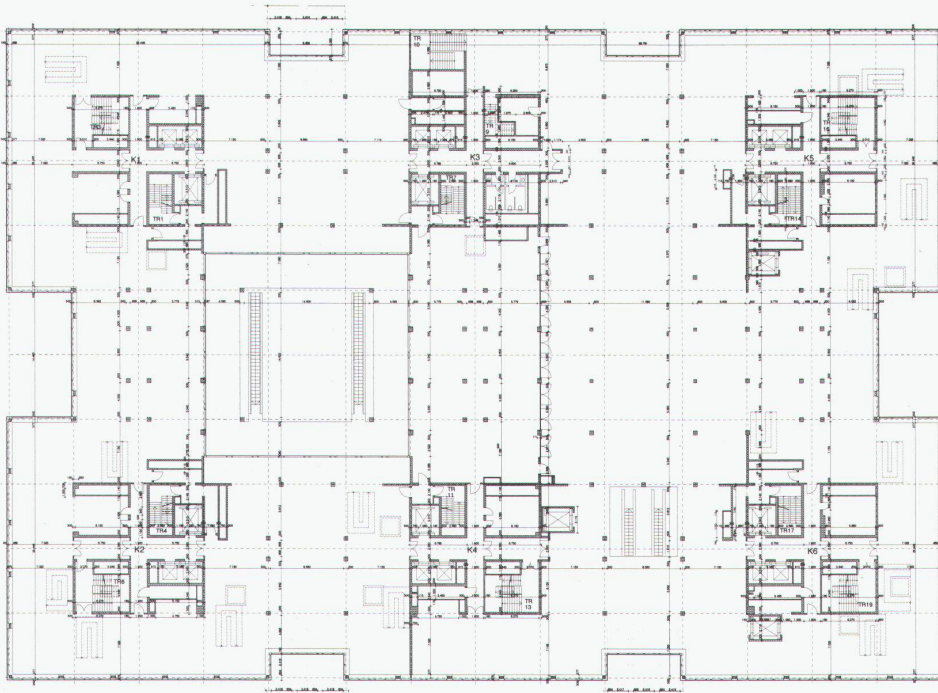
Friedrichstadt-Passagen,
Berlin, 1992–1996;
Architekt: Oswald Mathias Ungers,
Berlin
■ Passages Friedrichstadt



Ansichten Ecke
Friedrichstrasse/Mohrenstrasse
■ Vues sur l'angle
Friedrichstrasse/Mohrenstrasse
■ Corner Friedrichstrasse/
Mohrenstrasse

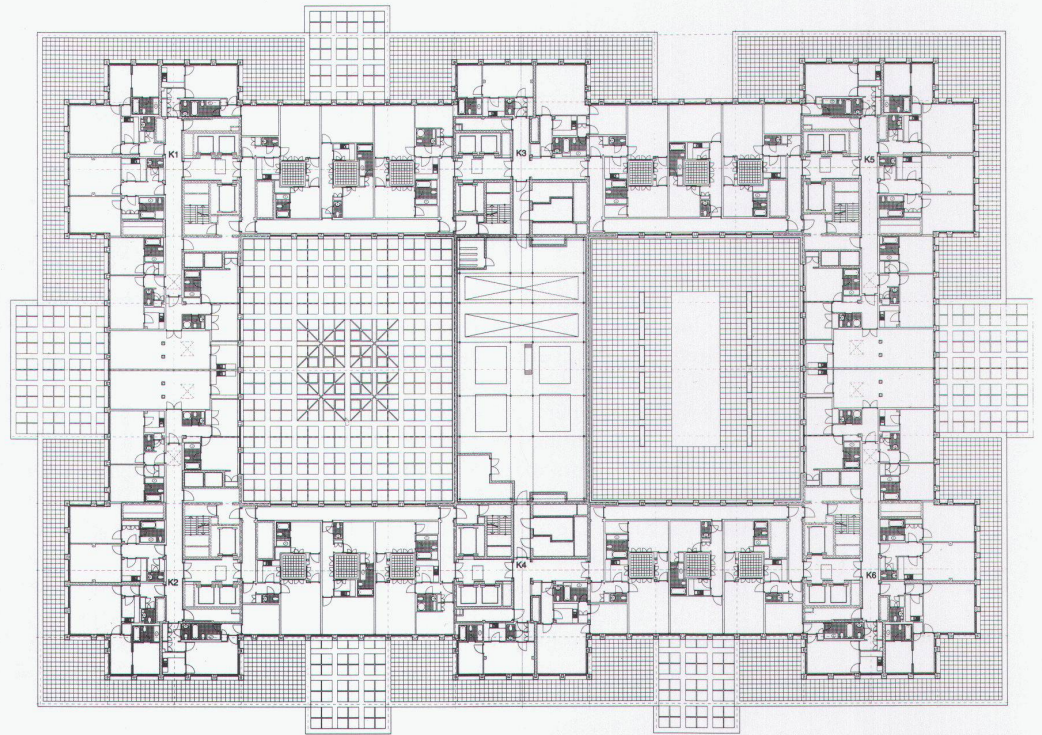
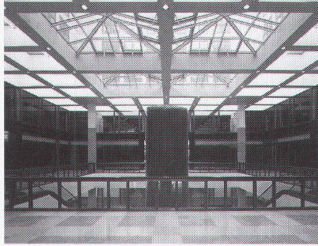
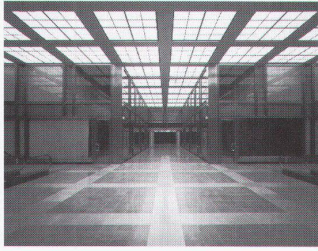
Fotos: Stefan Müller, Berlin





1. Obergeschoss
 ■ 1^{er} étage
 ■ 1st floor

Erdgeschoss
 ■ Rez-de-chaussée
 ■ Ground floor



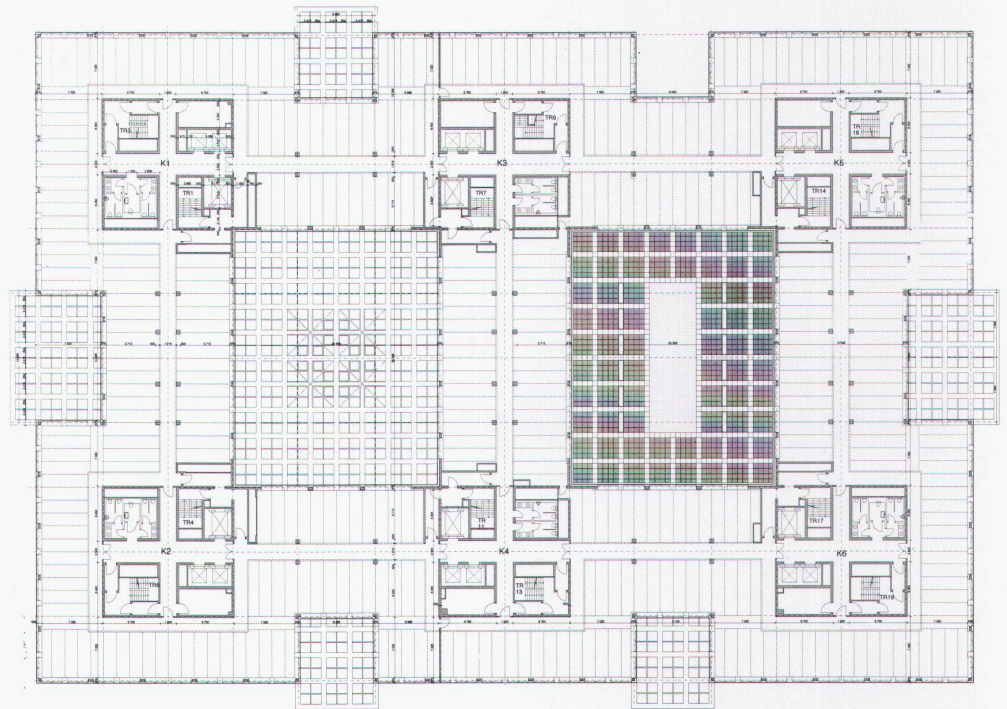
Atrium im 1. Obergeschoss

- Atrium au 1^{er} étage
- Atrium on the 1st floor

Atrium im Erdgeschoss

- Atrium au rez-de-chaussé
- Atrium on the ground floor

Fotos: Stefan Müller, Berlin



8. Obergeschoss mit Wohnungen

- 8^e étage avec logements
- 8th floor with apartments

3. Obergeschoss mit Büros

- 3^e étage avec bureaux
- 3rd floor with offices

der Bahnhofplatzfront und der Achse des Kaiserrings als eine Mischung von Blockbebauung und freigestellten Scheiben, eine Lesart, die durch die Behandlung der Anschlussstellen zwischen niedrigen und hohen Teilen didaktisch vorgeführt wird. Während die Volumetrie dank der Übernahme von Trauf- und Baulinien den raumbildenden Charakter betont, unterstreicht die Symmetrie die Einzelbauten. Das Ensemble wirkt mit seiner – abgesehen von den Schaufenstern im Erdgeschoss – rundum einheitlichen Befensterung sehr körperhaft, wobei die geschilderte besondere Formgebung die Horizontale und mithin den Eindruck gestapelter Geschosse fast vollständig unterdrückt. Andererseits soll die Detaillierung der Fassadenverkleidungen aus Granit das Skulpturale der Bauten unterstützen, beispielsweise durch Fensterleibungen aus demselben Granit und durch versetzte Fugen an den Fassadenecken zwecks Vortäuschung von Steinquadern.

Stadtform und deren volumetrische Ergänzung, zeichnerische Silhouetten, skulpturale Solitäre im gleichgewichtigen Nebeneinander sind also die Themen der Überbauung. Und doch entstand eine «leere

Form» (wenn man so das Gegenteil dessen bezeichnen möchte, was Umberto Eco unter Form beim «offenen Kunstwerk» beschrieben hat): leer, weil die Volumetrie mit der inneren Organisation wenig bis gar nichts zu tun hat, leer – oder müsste man sagen: hohl – aber auch, weil das Verhältnis der Neubauten zur Stadt rein formal ist, leer schliesslich, weil die gewählte Form letztlich willkürlich bleibt.

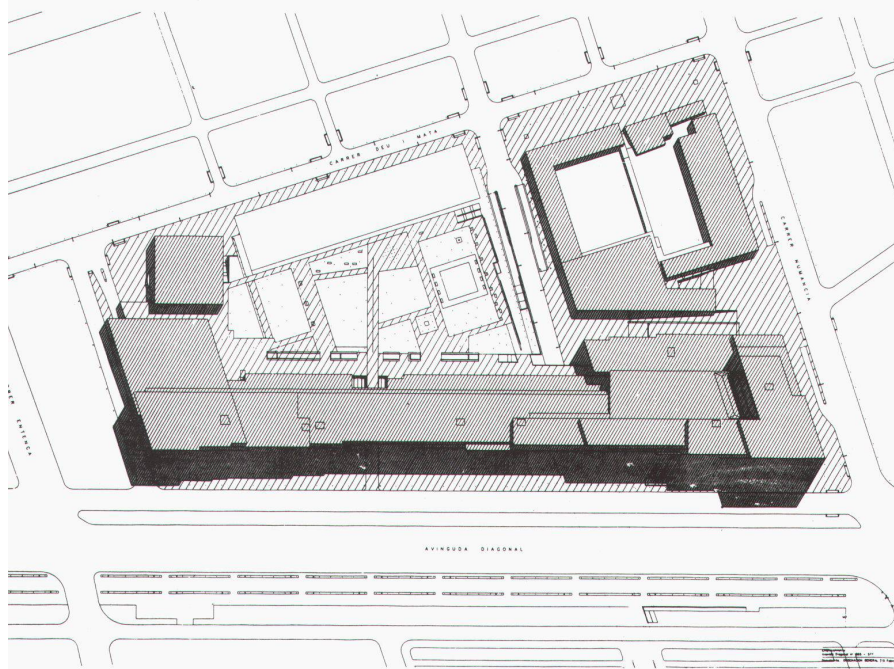
Hatte Giorgio Grassi nicht damals von «befreiter statt gesuchter» Form gesprochen und damit darauf hingewiesen, dass sich architektonische Form aus den vielfältigen Voraussetzungen eines Entwurfs und aus den durch den Entwurf selbst geleisteten Verknüpfungen aller einzubeziehenden Aspekte entwickelt?

Berlin

Im Gegensatz zur Bebauung in Mannheim gehorcht das Berliner Beispiel, die Friedrichstadt-Passagen Block 205 von Oswald Mathias Ungers, wesentlich engeren Vorgaben im Stadtplan. Block 205 interessiert weniger unter Aspekten der Kontinuität historisch-städtischer Bauformen, obwohl sich Ungers natürlich auf den Berliner Block beruft und die Friedrichstadt-Passagen als Kombination von einem Kernbau und sechs Einzelhäusern darstellt. Vielmehr führt der Bau ein Verdichtungsszenario vor, neben dem sich selbst hochspekulative gründerzeitliche Berliner Blöcke niedlich ausnehmen. Mit Ladenflächen in Erdgeschoss, erstem Obergeschoss sowie erstem und zweitem Untergeschoss, wo auch die Verbindung zu den Ladenpassagen in den benachbarten Gebäuden hergestellt wird, Büroflächen auf sechs Obergeschossen und Wohnungen im Dachgeschoss erreicht Block 205 eine Ausnutzungsziffer von zwischen 600 und 700% – Lagerflächen, Technikräume und Tiefgaragen nicht eingerechnet.

Typologisch gesehen handelt es sich um eine

Baublock an der Diagonal,
Barcelona, 1986–1993;
Architekten: Rafael Moneo, Madrid,
Manuel de Solà-Morales, Barcelona;
Mitarbeit: Lluís Tobella, Antón
Pàmies, Andrea Casiraghi, Francesc
Santacana, Lucho Marcial, Felix
Wettstein, Román Cisneros, Isabel
Pericas, René Hochuli, Kate Webb,
Oriol Mateu
■ Immeuble sur la Diagonal
■ Block on the Diagonal



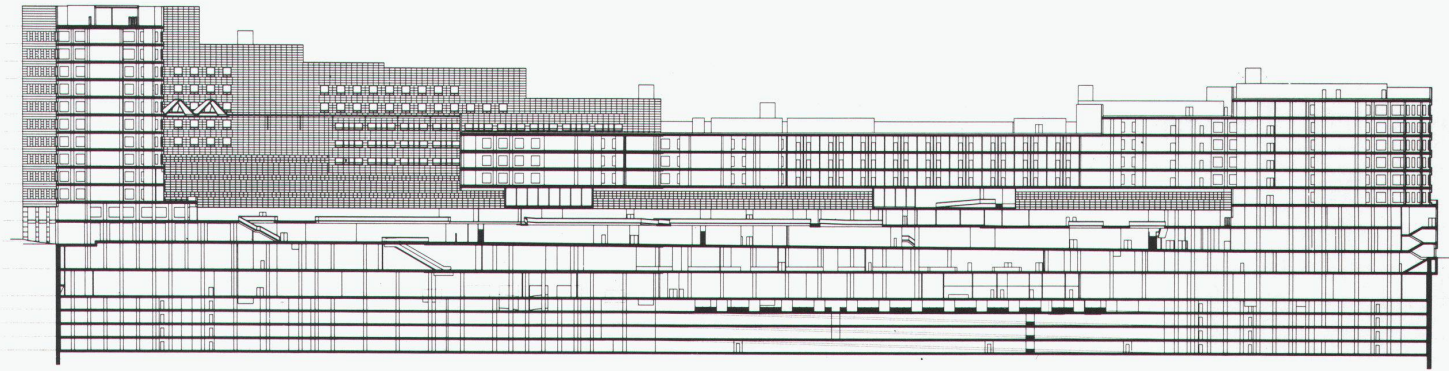
Ansicht von der Diagonal
■ Vue depuis la Diagonal
■ View from the Diagonal
Foto: Lluís Casals, Barcelona

Situation
■ Site



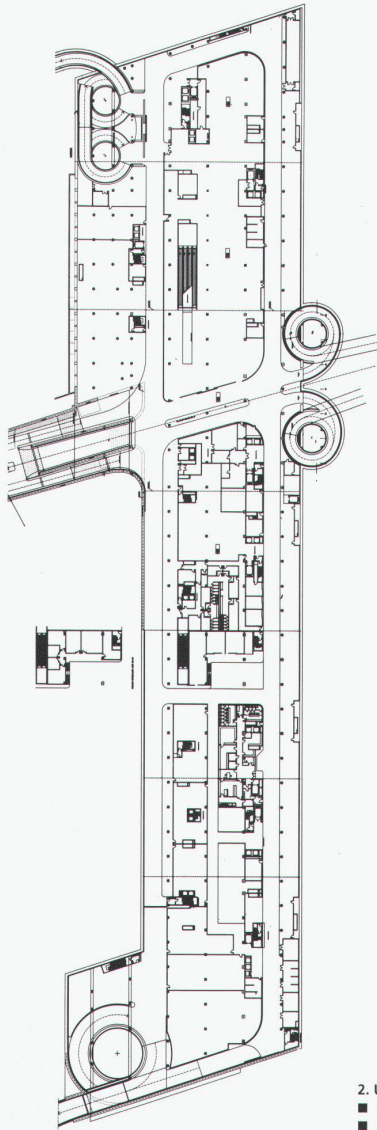
Wingfield

EMISSE

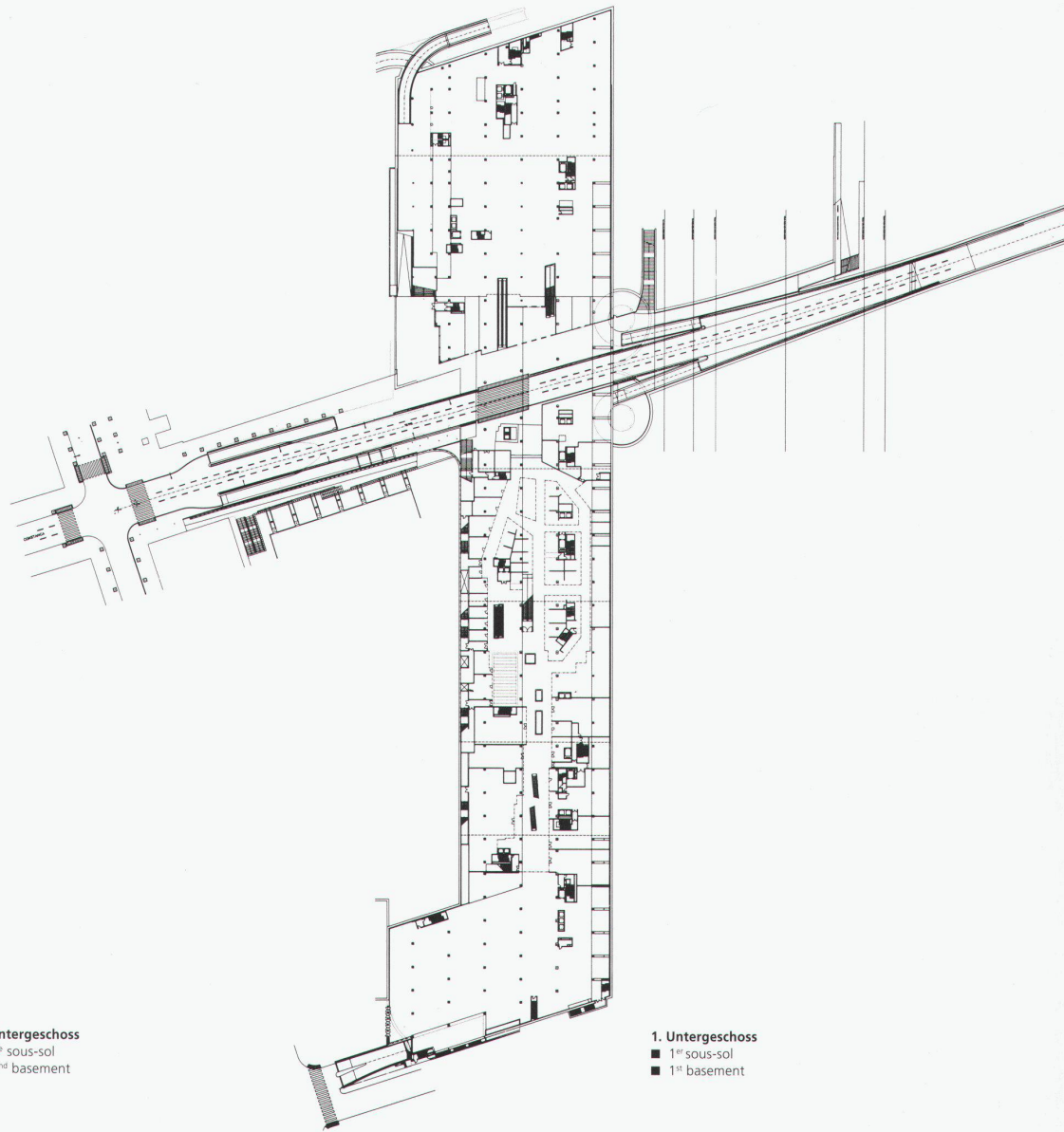


Längsschnitt

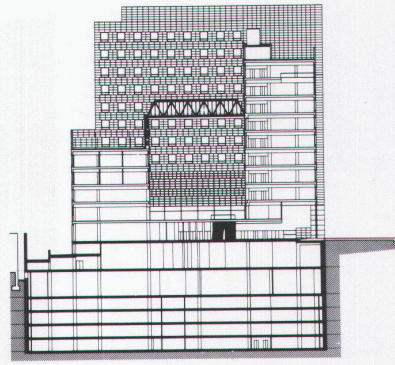
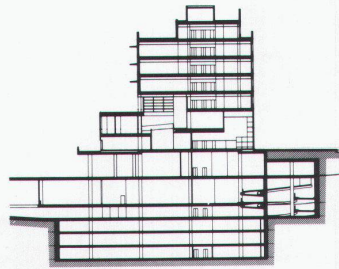
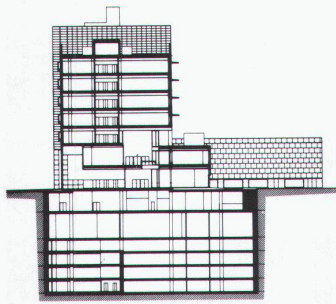
- Coupe longitudinale
- Longitudinal section



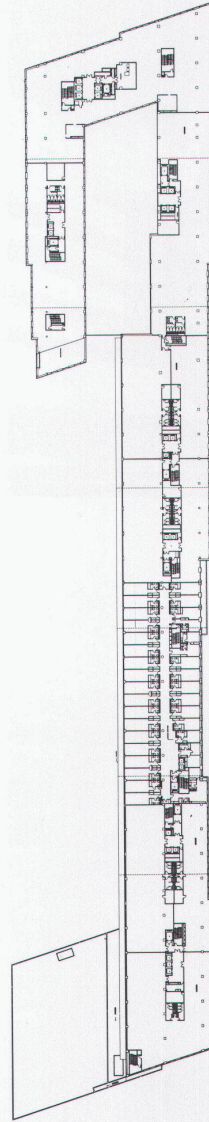
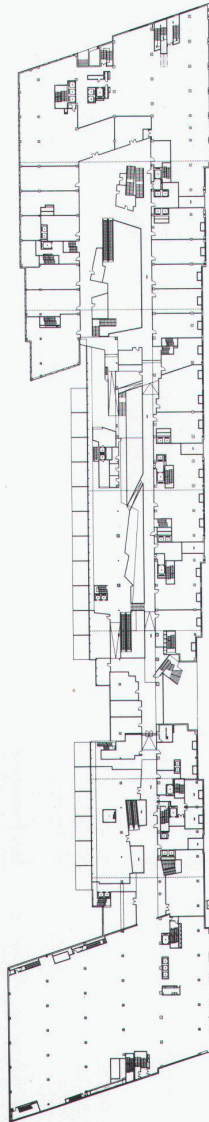
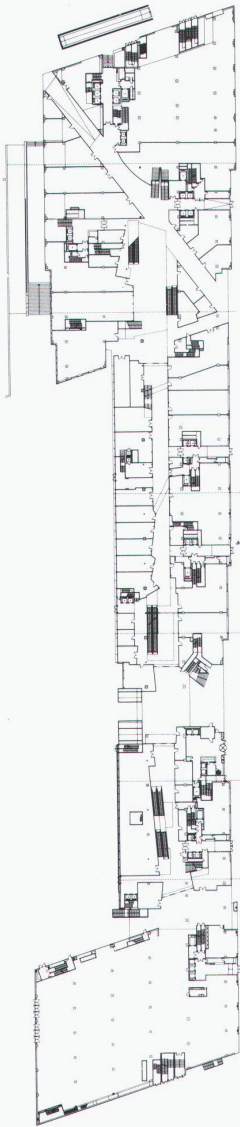
2. Untergeschoss
 ■ 2^e sous-sol
 ■ 2nd basement



1. Untergeschoss
 ■ 1^{er} sous-sol
 ■ 1st basement



Querschnitte
 ■ Coupes transversales
 ■ Cross sections



Erdgeschoss
 ■ Rez-de-chaussée
 ■ Ground floor

1. Obergeschoss
 ■ 1^{er} étage
 ■ 1st floor

4. Obergeschoss
 ■ 4^e étage
 ■ 4th floor

Ansicht von der Diagonal
 ■ Vue depuis la Diagonal
 ■ View from the Diagonal



Rückseite
 ■ Vue sur l'arrière
 ■ Rear side

**Unterführung von der Rückseite
 gesehen**
 ■ Passage inférieur vu depuis l'arrière
 ■ Subway seen from the rear



**Ansicht von der Diagonal
 Richtung Zentrum**
 ■ Vue de la Diagonal en direction
 du centre
 ■ View from the Diagonal
 towards the centre

Fotos: Lluís Casals, Barcelona



Lösung mit überkreuzten Fluchten, zwei in Längs- und drei in Querrichtung, organisiert um zwei innere Höfe, die über dem ersten Obergeschoss überdeckt sind und als Atrien bis ins zweite Untergeschoss reichen, der eine glasüberdacht, der andere geschlossen. In den Kreuzungspunkten der Fluchten sind jeweils die Kerne angeordnet, die durch sämtliche Geschosse durchgehen und alle Nutzungsbereiche erschliessen. Dieses straffe Layout bietet zwar einerseits Flexibilität bei der Zuteilung der Büronutzflächen, ist andererseits jedoch – obwohl in den Kernen nur die Treppen nutzungsgetrennt sind – reichlich erschliessungsintensiv. Zudem entstehen infolge der Fassadenabwicklung im zweiten bis fünften Obergeschoss bei den einspringenden Gebäudeteilen nur bedingt nutzbare, weil unbelichtete Flächen, und der Anteil an einbündigen Bürofluchten ist beträchtlich. Alles deutet darauf hin, dass die zumindest geometrisch rationale Organisation von Block 205 zu Lasten einer rationellen Verteilung und Nutzung der Flächen geht – auch im teuren Erdgeschoss, wo beispielsweise, aus feuerpolizeilichen Gründen, die Kerne nicht nur an die innenliegenden Passagen, sondern zusätzlich direkt zur Fassade hin entsorgt werden.

Architektonische Form ist bei den Friedrichstadt-Passagen weder das Resultat schrittweiser Koordination programmatischer Bedingungen und Widersprüche, noch ist sie wirklich aus der städtischen Morphologie abgezogen. Hingegen legt sie sich als rigides (Eisenman würde vielleicht sagen: repressives) Ordnungsmuster über divergente Geschossnutzungen, um diese notdürftig zusammenzuhalten. Derselben Logik folgend, zieht sich die

Fassade als gleichförmiger Raster um den Komplex herum – keineswegs im Sinne einer Hommage an den Berliner Block, sondern als Verpackung, als Umwicklung an und für sich unscharf konturierter, wenig abgeklärter funktionaler Inhalte. Solche Unschärfen des Nutzungsprogramms jedoch stehen gemeinhin für Verfügbarkeit, für Offenheit und Flexibilität. Die Friedrichstadt-Passagen belegen, dass typologische Strenge den heutigen vagen Programmen kaum mehr genügt, ja die Optimierung von Flächen und Betriebsabläufen verhindert.

Barcelona

Der Bauplatz an der Diagonal – gleichzeitig Rückgrat und Haupteinfallachse des Erweiterungsplans von Ildefonso Cerdà aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts – befindet sich in einer Zone heterogener und diskontinuierlicher Bebauung aus den sechziger und siebziger Jahren, die gleichwohl im Zuge der jüngeren Umlagerungen städtischer Funktionszusammenhänge zu einem der Geschäfts- und Einkaufszentren von Barcelona wurde. Das Gelände umfasst ein trapezförmiges, in zwei Richtungen geneigtes Geviert von über 300 m Länge und 100–180 m Breite. Entlang der Diagonal erstreckt sich der gemischt genutzte Komplex von Rafael Moneo und Manuel de Solà-Morales; im dahinterliegenden Bereich befindet sich ein Park mit Schule, Hotel und Kongresszentrum.

Der horizontal und vertikal stark gegliederte Gebäudekörper des Diagonal-Baublocks («Manzana Diagonal», «L'Illa») enthält neben vier Untergeschossen mit Parkierung ein Servicegeschoss (2. Untergeschoss), Ladenflächen (1. Untergeschoss,



Shopping-Mall

Fotos: Lluís Casals, Barcelona

Erdgeschoss, 1. Obergeschoss) und in den darüberliegenden Geschossen Büronutzung und Aparthotel. Während sich am unteren, niedrigeren Ende des Blocks die Flächen eines Grossverteilers unter dem Baukörper nach hinten hinausschieben, umgreift die Gebäudeabwicklung am oberen, hoch aufgetürmten Ende des Baukörpers U-förmig eine glasüberdeckte Mall. Eine der quer zur Diagonal verlaufenden Quartierstrassen unterquert den Komplex und dient als Zufahrt zu den Tiefgaragen. Die Anlieferung des Servicegeschosses erfolgt zusätzlich rückseitig.

«Da der grösste Teil des zulässigen Volumens in einem grossen Baukomplex zusammengefasst werden sollte, war höchste Vorsicht bei dessen Behandlung geboten. Um ein solch riesiges Volumen nicht als undifferenzierte Masse erscheinen zu lassen, wurden Aufriss und Grundriss mehrfach gebrochen und gegliedert und das Gebäude überall dort durchlässig ausgebildet, wo es die Unregelmässigkeiten des städtischen Kontextes nahelegten. Mittels Rücksprünge konnte die Volumetrie des Baus in den Schrägsichten optisch reduziert werden. Unter Bezugnahme auf die Querstrassen erfolgte die Abstufung des Gebäudes so, dass die grösste Höhenentwicklung am oberen Ende gleichzeitig eine Art Stadttor formuliert» (Auszug aus dem Erläuterungstext).

Im Gegensatz zur Hohlform der Mannheimer Bahnhofbauten und im Gegensatz zum starren Ordnungsmuster der Berliner Friedrichstadt-Passagen spielt die «Manzana Diagonal» das ganze Repertoire einer sich geschmeidig an die Heterogenität des städtischen Gefüges anpassenden Form aus. Aber es ist auch klar, dass die Entwurfsidee zur

«Manzana Diagonal» auf der morphologischen Umdeutung des amerikanischen Wolkenkratzers beruht: die unter den «zoning-laws» new-yorkischer Prägung entstandenen Gebäudeprofile als Inkunabeln grossstädtischer Architektur sind im Baublock an der Diagonal linguistisch absolut präsent. Eigentlich handelt es sich um einen in die Horizontale abgelegten Wolkenkratzer, der sich plötzlich in der Lage sieht, sein Profil auf die Strassenfluchten und auf die ihn umgebenden Baumassen abzustimmen.

Moneo und Solà-Morales legen allerdings Wert auf die Feststellung, dass der Bau «diskret, jedoch bewusst die Idee des Gebäudes als einfachen Container» vertritt, und weiter: «Zusammen mit solchen, der modernen Tradition nahestehenden Mechanismen ist der dem Aussen- und Zwischenraum als Ordnungsgrösse... zugemessene Stellenwert entscheidend.» Die skulpturale Behandlung des Baukörpers vermittelt in der Tat zwischen städtischer Morphologie und offenem Grundrisskonzept, mehr noch: städtischer Raum wird – deutlich sichtbar im Bereich der Mall – buchstäblich ins Gebäude hineingeführt. Wenn es ein neueres Beispiel gibt für die klassische Feststellung, dass die Stadt ein grosses Haus und das Haus eine kleine Stadt ist, dann dürfte dies die «Manzana Diagonal» sein.

Offen allerdings bleibt die Frage, ob es heutzutage noch zu rechtfertigen ist, dass eine solche kleine Stadt von einer Hand gezeichnet wird, samt allen empirischen Unregelmässigkeiten einer gleichsam gewachsenen Situation – oder ob sich die Architektur nicht vielmehr auf die strukturelle Organisation konzentrieren und «äussere – pittoreske – Form» zurückhalten muss. C.L.

